**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 5 (1901-1902)

**Heft:** 11

Artikel: Die Abendglocke [Schluss]

Autor: Frey, Jakob

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-665084

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Eidgenossen.\*)

In der Schenke Gläserklingen, Cauter Carm beim feuertrank; Erst ein brüderlich Umschlingen, Dann ein vaterländ'scher Zank.

Lose Stichelei, dann dreiste Worte jäher Leidenschaft, In die streitgeballten fäuste fährt die langverhaltne Kraft. Und sie will sich neu erfrischen, Trozig stehet Mann an Mann, Ueber umgestürzten Tischen Hebt ein mächtig Aingen an.

Da ertönt aus einer Ecken Weihgesang ins wilde Schrein, Und die Männer, sie erschrecken Dor sich selbst und stimmen ein,

Don dem Vaterlandsgesange, Don dem starken, übermannt, Reichen sich nach blut'gem Gange Brüderlich die biedre Hand.

### Die Abendglocke.

Von Jakob Frey. (Schluß.)

Und mit diesem halb scherzend ausgesprochenen Troste sollte das schöne Töchterlein des Ladenherrn auch einigermaßen recht behalten. Als Mina am solgenden Worgen, besorgt, daß der Bater sich so lange nicht zeigte, nach seinem Zimmer ging, fand sie ihn schon tief über den Schreibetisch gebeugt, vor ihm ein großes beschriebenes Blatt, dessen Zeilen jedoch vielsach ausgestrichen und umgeschrieben waren. "Du kommst eben recht, ich bin gerade fertig," rief er ihr vergnügt entgegen; "ich hab's gefunden, was Du mir so deutlich gezeigt hast. Sieh' da!"

Neugierig bückte Mina sich vor und las eine im Namen der Bürger= schaft an den Stadtrat gerichtete Petition für Beibehaltung der Abend=

<sup>\*)</sup> Aus der jedem freunde der Poesie hiemit aufrichtig empfohlenen Gedichtsammlung von dem schweizer. Dichter Arnold Ott. Berlin, f. fontane & Co. 1902. Preis geh. Mf. 3.—.

glocke. "Damit werde ich selbst," suhr der Vater zuversichtlich fort, "von Haus zu Haus gehen, um die nötigen Unterschriften zu sammeln. Sind diese einmal beisammen, wird ein hochweiser Stadtrat wohl froh sein, nicht weiter mehr an seinen Beschluß erinnert zu werden. Oder was meinst Du dazu?"

"Ich glaube selbst, Du hast das Richtige getroffen," erwiderte sie lächelnd; "nur diese Stelle da paßt nicht," fügte sie, mit dem Finger auf einige Zeilen deutend, bestimmt hinzu; "in solcher Weise darfst Du das Sängerfest nicht in die Sache hereinziehen. — Du nicht."

"So, ich nicht," entgegnete Herr Christoph Ernst nicht ohne einige Schärfe, "und warum denn gerade ich nicht, Frau Klugheit? Glaubst Du, ich merke weniger als Andere, wie Eins mit dem Andern zusammenshängt, wenn die Großhansen es auch nicht gerade heraussagen? Die Abendglocke soll mit dem letzten Tage des Monats zum letzten Mal geläutet werden, weil am ersten des künftigen das Fest beginnt und die Herren Festgäste nicht mehr an die altväterische Uebung erinnert werden dürfen, die bisher unsere gute Stadt verunehrte. O, ich kenne diese Füchse!"

Mina schüttelte den Kopf, daß sich ihre braunen Löckchen anmutig um die weißen Schläfen bewegten. "Und wenn es auch Leute gibt, die auf solche Weise rechnen," sagte sie ruhig, "vielleicht selbst im Stadtrate — die wahren Freunde des Festes sind es sicherlich nicht, im besten Falle die falschen, die sich selbst nicht verstehen oder ihre besonderen Zwecke dabei versolgen; denn am Ende — Glockenton oder Liederklang, sie lassen sich beide nicht mit der Elle der Nüplichkeit ausmessen. Immerhin darsst Du niemand von vorneherein vor den Kopf stoßen, wenn Du die nötige Unterschriftenzahl zusammenbringen willst."

Herr Ernst mußte die Richtigkeit der letztern Bemerkung zugeben und fügte sich also dem Willen seiner einsichtigen Tochter, indem er den ganzen Vormittag damit verbrachte, seine Bittschrift umzuschreiben und ins Reine zu bringen. Am Nachmittag zog er mit derselben aus, um sie vorerst einigen näheren Bekannten und Besreundeten vorzulegen. Der Gang kam ihn keineswegs leicht an. Er wußte, daß er damit einen guten Teil seines bürgerlichen Ansehens aufs Spiel setzte; denn drang er mit seiner Angelegenheit nicht durch, so sehlten ihm, das war gewiß, weder Spott noch Schabenfreude. Konnten solche Bedenken indes den eifrigen Mann auch keinen Augenblick von dem abhalten, was er sür gut und recht erkannte, so durchzuckte es ihn doch schwerzlich, als er aus dem eigenen Hause tretend, am Nachbarhause emporblickte, dessen schlichter Mauerbewurf schon beinahe vollendet war. Ja, wenn er sich wie sonst mit dem altbewährten Freunde in der Sache hätte beraten, dieselbe nach

allen Seiten mit ihm hatte erörtern fonnen! Würde derfelbe aus Rücksicht auf seine Stellung vielleicht auch nicht offen gegen den Stadtrat aufge= treten sein, innerlich mare er in der Glockenfrage doch sicherlich mit dem Freunde einig gewesen, trot all' seiner Festgrillen. Denn wie oft hatte fie diese Glode von ihren Abendspaziergangen heimgerufen, wie oft hatten fie bei ihrem erften Schlage, wie auf ein felbstverftandliches Rommando, ben Bug nach Sause zurückgelenkt, fich im Stillen ber friedlichen Rlänge freuend, die am Abendhimmel dahinschwammen. Unter folchen Gedanken wanderte Herr Ernst zur Stadt hinaus, um Berrn Schrucke, ber sich während der ganzen geftrigen Sahrt in der Glockensache fo eifrig ausgesprochen, die erfte Unterschrift anzubieten; aber schon ba follte er gang unerwartet die Erfahrung machen, daß sein Unternehmen noch mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden mar, an die er nicht einmal gedacht hatte. Nachdem herr Schrucke die Bittschrift eine gute Weile mit großen Augen angeftarrt, fand er endlich fein dienstwilliges Lächeln wieder, und sich, wie gewöhnlich verbeugend, rief er aus: "Ei, ei, herr Ernft, wer das von Ihnen erwartet hatte; aber recht mader, recht schön und geschickt! Mur wiffen Sie - hm! an die Spite folder Unterschriften muß ein all= gemein, bei Soch und Niedrig gleich beliebter Name treten, wenn die Sache marschieren foll; ber meinige - verfteben Sie mich - fcon die Art meines Geschäftes muß mir viele Abgeneigte und heimliche Gegner machen, fo daß mein Name an fo auffälliger Stelle Ihnen nur schaben mußte. Unter bem großen Saufen mag er bann fpater ichon mitgeben und foll es auch für eine folche Sache.

Herr Ernst war betroffen über diese Ablehnung, und doch waren die dafür angeführten Gründe so einsichtig und wohlmeinend, daß sich wenig dagegen einwenden ließ. So begab er sich zu einem alten Bestannten, der früher weit in der Welt herumgekommen war und durchaus alle die Eigenschaften besaß, die Herr Schrucke von dem Namen verlangte, der sich mit Glück an die Spize der Unterschriftenkolonnen setzen sollte. "Na," rief der Mann, als er das Blatt gelesen hatte, "na, Freund Christoph, ist's Euch nicht mehr wohl genug in Eurer alten Haut, daß ihr an allen Ecken und Enden solche Quängeleien anfangen wollt? Ich habe schon früher gehört, wie Ihr Euch gegen das Sängersest ereisert, und nun bin ich zwar auch der Meinung, ein wohllöblicher Stadtrat könnte sich mit Wichtigerem und Vernünftigerem befassen; aber ist's einmal geschehen, so lasse man's bleiben; es wird Euch sicher nur nutzlose Mühe und Verschuss verursachen."

Herr Ernst bif sich in die Lippen und zog von dannen. "Ich Narr," murmelte er vor sich hin, "was braucht' ich mich eigentlich auch so zu ärgern über das verwünschte Sängerfest! Gefiel's mir nicht, so konnt' ich mich für ein paar Tage aus dem Staube machen, und nachher war alles wieder im Alten. Aber die Glocke, die Abendglocke — ist die einmal verstummt, so bleibt sie es auf immer." Es war ein freundlicher Zufall für den fast schon Eingeschüchterten, daß sein nächster Versuch besser lang, und am Abend hatte er bereits ein Duzend Unterschriften beissammen.

Auch die nächsten Tage ging die Sache, obwohl langsam, doch ihren ruhigen Gang vormärts, mobei es freilich neben herzlicher Aufmunterung nie an mancherlei Neckerei oder gar an höhnischer Abweisung fehlte. Nur ber Einsicht konnte Berr Ernst sich nicht mehr verschließen, daß die eifrigsten Festfreunde deshalb nicht auch schon Glockengegner sein mußten. Aber da, mitten in seiner getroften Ruversicht, sollten zwei schwere Schläge an einem Tage auf ihn niederfallen. Das Tagblatt brachte einen beißenden Artifel, der den stadträtlichen Beschluß als einen durchaus zeitgemäßen Schritt verteidigte, dagegen herrn Ernst einen philisterhaft beschränkten Tröler nannte, und diejenigen, die ihm ihre Unterschriften gaben, nicht undeutlich als verkappte Mucker bezeichnen wollte. Der solchergestalt Angegriffene hielt das verhängnisvolle Blatt, zwischen ausbrechendem Borne und flein= mütigem Schmerze schwankend und ohne auf bas beschwichtigende Zureden ber Tochter zu hören, noch immer in feinen Banden, als eilfertig Berr Schrucke bei ihm eintrat. Diesmal mar bas Lächeln aus seinem Gefichte verschwunden und mit einem Ausdrucke hoher Entruftung rief er aus: "Sie find mit Ihrer Bittschrift noch nicht wieder zu mir gekommen, Berr Ernft; nun möchte ich Sie aber freundlich ersuchen, meine Unterschrift fogleich entgegen nehmen zu wollen. Berfagen Sie mir bas Bergnügen nicht, der Erfte zu fein, der gegen ein Berfahren, wie es Ihnen gegenüber eingeschlagen werden will, tatfächlichen Protest erhebt."

Das war nun freilich ein erquickender Tropfen Balsam auf das verwundete Semüt des Ladenherrn, und in stummer Bewegung drückte er dem jüngern Manne die Hand, als wollte er sagen: in schlimmer Stunde erst zeigt sich der wahre Freund. Auch die Tochter mußte mit einem Ausdrucke zweiselnder Verwunderung auf die festen Züge blicken, mit denen der Notarius seinen Namen hinzeichnete. Aber gleichwohl vermochte Herr Ernst heute die Stimmung nicht wieder zu gewinnen, die ihm zur Fortsetzung seines Geschäftes notwendig gewesen wäre, und nachdem er am Nachmittage unschlüssig einige Straßen auf= und abgegangen, setzte er sich in eine Laube der vor der Stadt gelegenen Gartenwirtschaft. Hier war er ungestört und brauchte niemandem Nede stehen. Aber noch saßer nicht lange in seine Betrachtungen verloren, als auf dem Vorplatze

Tritte laut wurden und herr Ernst durch die dichte Laubwand seinen Freund Schrucke erblickte, der fich mit einem Mitgliede des Stadtrates an einem schattigen Baumtischen niederließ. Die beiden herren waren offenbar in bester Laune und führten, da feine andern Gafte in der Nabe waren, ihr Gespräch auch gleich weiter. "Also weißt Du nun," fagte Berr Schrucke, "welche Bewandtnis es mit meiner Unterschrift hat, ich hätte sie nicht leicht vorteilhafter anbringen können, denk' ich. Gleich= wohl wirft Du den Andern fagen, wie es gekommen ift; denn in dem Ding möcht' ich fonft freilich nicht fein." Er lächelte, und fein Begleiter "Ja, ja," rief diefer, "Du weißt den gunftigen Augenblick ftets am Schopfe zu faffen, das muß man Dir laffen; aber immerhin Freundchen, wird Dir Dein fünftiger Schwiegerpapa mit seinen Wunderlichkeiten noch manche Suppe unschmadhaft machen, das wirft Du mir glauben." "Gi, ei," entgegnete Berr Schrucke mit einer furgen Bandbewegung; "für seine sonstigen gewichtigen Eigenschaften läßt sich, gang abgesehen von den schönen Augen seines Töchterleins, mit seiner jetzigen Glockennarrheit auch noch diese und jene andere in Rauf nehmen. Wären wir nur erst so meit!" -

Der unwillfürliche Lauscher in der Laube erhob sich; aber die Kniee wankten unter ihm, und er mußte in seiner Verborgenheit ausharren, bis die Beiden draußen davongegangen. Am liebsten hätte Herr Ernst jett zugewartet, bis es dunkel geworden, damit er, von keinem Menschen gesehen, nach Hause gelangen könnte; aber eine heimliche Angst, als ob der heutige Tag mit seinen Tücken noch nicht zu Ende sei, trieb ihn heimwärts, während er zwischen den Zähnen murmelte: "Da hatte der Eduard doch recht, als er einmal behauptete, es seien in dem Namen des Schrucke zwei Buchstaben in verkehrte Ordnung geraten — Schurke, Schurke!"

Dieser Laut schwebte noch auf seiner Zunge, als er zu Hause die Treppe hinausstieg. Gewiß würde die Tochter über sein verstörtes und aufgeregtes Aussehen erschrocken sein, wenn sie sich die Zeit genommen hätte, ihn näher zu betrachten; aber schon unter der Tür rief sie ihm jubelnd entgegen: "Wie gut, daß Du endlich kommst, Väterchen, ich wußte nur nicht, wohin ich nach Dir schicken sollte. Sieh' da, sieh' — vom Onkel."

Auf dem Tische stand ein solid gearbeitetes Kistchen, das mit seinen vielen Stempeln und Postzeichen den weiten Weg bezeichnete, den es von den Gestaden des stillen Weltmeeres bis an die Ufer des gletscherfarbigen Schweizerflusses zurückgelegt hatte.

Zögernd und doch mit hastiger Hand öffnete Herr Ernst dasselbe, und bald schimmerte den begierigen Blicken aus dunkelm Sammtgrunde heller

Silberschein entgegen. Es war ein prächtiges silbernes Trinkhorn, mit Inschriften, Wappen und Figuren in erhabener Arbeit bedeckt. Darunter lag ein zusammengefaltetes Blatt, das Berr Ernft mit leiszitternden Fingern auseinanderschlug. "Nicht einmal von Dir, Du lieber, boser Bruder," ftand darin geschrieben, "fondern aus öffentlichen Schweizer= blättern habe ich seiner Zeit erfahren, daß Ihr in unserer guten Baterstadt die nächsten Tage eines der schönen vaterländischen Feste feiert, um die Euch, Ihr Glücklichen, die Ihr im Lande geblieben, die Welt be-Ich habe beshalb mit einigen hier ansäßigen Landsleuten mich zusammengetan, und so schicken wir zum Zeichen, daß wir im Beifte mit Euch feiern, eine bescheidene Festgabe, die Du in unserem Namen ge= hörigen Ortes übergeben magft. Wie gerne hätte ich fie felbst überbracht, wie gerne möchte ich einmal untertauchen in einen folchen Strom vaterländischer Begeisterung und das alternde Berg verjüngen an neuer Beimats= liebe und neuer Beimatsluft. Faft mare ich schon auf dem Sprunge bazu gemesen, und in nicht allzulanger Zeit geschieht es doch einmal, wenn mich der Himmel gefund erhält. Für diesmal aber ernenn' ich Dich noch zu meinem Stellvertreter ; feiere also mit ganzem Bergen und ganzem Gemüte mit und freue Dich der schönen vaterländischen Tage, wie ich es tun murde . . . "

Herr Ernst ließ das Blatt auf den Tisch fallen, an dem er selbst, das Gesicht in die Hand gestützt, eine gute Weile lautlos sitzen blieb. Die Tochter, die wohl empfand, daß er in seinem Sinnen nicht gestört werden dürfe, beobachtete ihn mit einer Art neugieriger Aengstlichkeit, und doch vermochte sie den Ausbruch inniger Freudigkeit kaum niederzuhalten. "So," sagte er endlich sich erhebend mit fester Stimme; "nun weiß ich doch wieder, was ich zu tun habe; vor einer halben Stunde hätte ich's bald nicht mehr gewußt. Wein Bruder darf an seinem Stellvertreter nicht zu Schanden werden."

Mit diesen Worten nahm Herr Ernst Brief und Silberhorn zussammen und verließ das Zimmer, ohne die neugierig fragenden Blicke der Tochter zu beachten. Zu ihrer freudigen Ueberraschung sah sie ihn in das Meier'sche Nachbarhaus treten, das er erst nach einiger Zeit wieder verließ, um eilig die Stadt hinabzugehen. Es war schon Nacht geworden, als er wieder nach Hause kam. "Nun mag es gerade noch gehen," sagte er wohlgemut, "aber die höchste Zeit war es. Morgen darfst Du Dich rechtzeitig aus den Federn machen, Mina; wir bekommen Arbeitsleute."

Und so geschah es. Schon mit Tagesanbruch erhob sich vor dem grauen Hause am Stadttor ein Hämmern und Klopfen, als ob die alten Mauern aus ihren Grundsesten gepocht werden sollten, und bald begann eines der leichten Gerüste in die Höhe zu steigen, die in der letzten Zeit Herrn Ernst so manchen Berdruß verursacht hatten, während er nun hier, die Werkleute ermunternd, geschäftig hin und her ging und, wo es Not tat, selbst Hand anlegte. Borübergehende, die verwundert stehen bleiben wollten, wußte er mit ihrer Neugier gutgelaunt weiterzuschicken. "Ja," sagte er mit geheimnisvollem Nicken, "da hat sich ein lieber, guter Herr meines alten Hauses angenommen, sonst hätte es noch lange auf einen neuen Rock warten können." Dem Herrn Schrucke aber, der ebenfalls bald des Weges kam, gab er einen andern Bescheid. "Es ist schon so, Herr Notar," raunte er ihm ins Ohr, "und Sie können es Ihrem Freunde, dem Stadtrat wohl klagen, Sie werden von dem wunderlichen alten Manne neben seiner Glockennarrheit noch manche andere, jetzt beispielsweise die Baunarrheit in den Kauf nehmen müssen, dies wir — ja dis wir einmal so weit sind." Herr Schrucke wurde rot im Gesichte, und sein Lächeln erstarrte um den Mund; aber Herr Ernst ließ ihn stehen und wandte sich geschäftig wieder seinen Arbeitern zu.

So ging es Tag um Tag, bis das große Haus am Stadttore, in seiner Berjüngung nun wirklich weitaus das stattlichste der ganzen Nachsbarschaft, hell und freundlich die Straße hinabschaute. Am Vorabend des Festes, da mit hoch erhobenen Fahnen die ersten Sängerscharen heranzogen, sah dasselbe aus, als ob in ihm zwischen wehenden Flaggen und blühenden Guirlanden die Festkönigin selbst ihre Residenz aufgeschlagen habe. Der ansehnliche Sängertrupp, den sich Herr Ernst zu Gast auszerbeten, begrüßte sein geschmücktes Quartierhaus schon von Weitem mit fröhlichem Jubelruf.

Am frühen Morgen, als donnernde Kanonenschläge den eigentlichen Festbeginn ankündigten, stand Christoph Ernst bereits vom Kopse bis zu den Füßen gerüstet in seinem Zimmer, eine lichte Granatblüte im Knopssloche; und dennoch schien auf seinem Gesichte etwas Dunkles und Schmerzliches zu liegen. Er hatte gestern wohl gehört, wie klagend das Turmglöcklein in dem lustig aufrauschenden Straßengetöse erstard, um wahrscheinlich nie mehr zu erwachen, und dieser Klageton war Herrn Ernst die ganze Nacht nicht aus dem Ohr gewichen; drum richtete er sich jetzt wie gewaltsam empor und sagte laut vor sich hin: "Nicht vergessen — heute und morgen bist Du noch ein Anderer; dann erst kommst Du selbst wieder an die Reihe."

Herr Ernst hatte indessen nicht nötig, sich seine Doppelgängerrolle noch öfters zu vergegenwärtigen. Schon als er sich am Arme seines wiederversöhnten Freundes Weier dem gemeinsamen Zuge nach dem außershalb der Stadt auf heiterm Wiesengrunde gelegenen Festplaze anschloß, fühlte er aus dem geheimnisvollen Rauschen des voranwallenden Fahnen-

waldes das sieghafte Herannahen des Festgeistes. Wie dann aber die Woge des Gesanges aus dem mächtigen Gesamtchore sich erhob und immer gewaltiger anschwoll, jedes eigene Sinnen und Empfinden mit fich fortreißend und überflutend, da betrat auch fein Jug jene lichten Böhen, auf benen nur Begeisterung, Schönheit und Freude wohnen, mahrend die Mühen und Nöten des Alltagslebens als wesenlose Schatten in die Tiefe zurucksanken. Bald goldnen Gefängen, bald manchem begeifterten Worte von der Rednerbühne lauschend, schwamm er heiter mit in der bewegten Menschenflut, und am Abend saß er mit dem Freunde und der schönen Tochter, unter den Fröhlichen der Fröhlichsten einer, an den hallenden Tischen der Festhütte, bis die Mitternacht zur endlichen Beimkehr mahnte. Erst als er sich wieder allein auf seinem Zimmer befand, fiel ihm mit einem eigentümlichen Wehgefühl ein, daß die arme Abendglocke ihren Ruf nicht in die allgemeine Festfreude habe mischen durfen. Solchen Bedanken ließ jedoch auch der zweite Festtag anfänglich noch keinen Raum. Meier fündigte dem Freund frohbewegt an, daß Eduard, unter deffen Führung der städtische Gesangverein selbst reichliche Lorbeeren geerntet, einen ehrenvollen Ruf nach einer der großen Landesstädte zur Leitung der dortigen Gesangeskräfte erhalten habe, und gewiß war es nicht nur aufrichtige Freundesteilnahme, die Chriftoph Ernft bei diefer Nachricht empfand, es regte fich in ihm zugleich das fräftigere Gefühl eines berechtigten Beimatftolzes. "Siehst Du," rief er freudig, "Bethlehem ift nicht die geringfte unter den Städten Judaa's." Aber diefes Gefühl follte noch in befonberer Weise erhöht und zugleich gedemütigt werden, als Chriftoph Ernst mitten im Festgewoge auf die Rednerbuhne gerufen murde, um bort von bem Festpräsidenten mit Händedruck und Umarmung den Dank aller Sänger für den heimatliebenden Bruder im fernen Weften entgegen gu "Nun ift es genug," fagte er, feuchten Blides unter bem Burufe der Menge wieder zu dem Freunde und der Tochter guruckfehrend; "nun ift es genug, ich habe meinen Lohn und meine Strafe dabin."

Fortan war er stiller und wie halbträumend sah er die fremden Sängerscharen sich allmählich zur Heimkehr rüften und eine nach der ans dern unter Fahnenschwenken und Glückruf auf fröhliches Wiedersehen von dannen ziehen. Dafür strömte jetzt die ganze Stadt, Alt und Jung, auf den Festplatz heraus. Wer durch irgend eine Nötigung abgehalten worden, voll und ganz an dem Fest teilzunehmen, wollte nun wenigstens den Ausstlang desselben noch genießen und sich der gehobenen Stimmung seiner Bekannten, die mitgeseiert, rasch teilhaftig machen. "Jetzt kannst Du wieder Du werden," sagte Herr Christoph Ernst leise vor sich hin, als er die Festhütte ringsum nur noch von bekannten Gesichtern angefüllt sah,

und fügte dann, die Uhr hervorziehend, zu der Tochter und dem Freunde gewendet, hinzu: "In einer halben Stunde ware es Abendglockenzeit." Sein Gesicht verdunkelte sich, und es war ihm auch, als ob er wider= strebend aus einem heitern Traume erwachen muffe. Aber da, im näm= lichen Augenblicke ertonte unvermutet nochmals das Hornsignal, das all= gemeine Stille gebot, und auf der Tribune erschien Eduard Meier, von dreien seiner Gesangsgenoffen begleitet. "Bu diefer Stunde," begann er mit klarer Stimme, "ziehen auf allen Straffen Taufende fröhlicher Boten in das Land hinaus, um an ihren Heimstätten zu verkünden, mas fie bei uns erlebt, und ben Ihrigen einen Strahl bes Glanzes heimzubringen, der über unserm schönen Feste geleuchtet. Aber auch uns, meine Freunde und Mitbürger, liegt es nun ob, den besten Teil dieses Glanzes zu bewahren, um mit seiner Hilfe auf Jahre hinaus gleichsam das Licht der häuslichen Lampe zu erhöhen, die uns nach des Tages Arbeit zum traulichen Familienkreise versammelt. Denn der Festtag hat seinen mahren Zwed erft erfüllt, wenn er in die kommenden Arbeitstage einen bleibenden Schimmer, ein erwärmendes Licht zu werfen vermag. Damit dies jedoch mit gutem Erfolge geschehe, muffen wir diesen Arbeitstag wieder vorfinden, wie wir ihn vor dem Festtage verlassen haben: Sinn und Gemüt, die im Festrausche über das Alltägliche hinweggehoben maren, müffen wieder an das Altgewohnte, und schien es noch fo gering, ohne Störung anfnüpfen tonnen. Denn wie der Mensch nur durch die unscheinbare all= tägliche Arbeit seinen Wohlstand gewinnt, den er dann wohl zum Schmucke und zur Beredlung seines Daseins verwenden soll, so erwirbt er sich auch nur am Gewohnten und Alltäglichen seine echten und bleibenden Gemütsschätze, und in diesem Sinne ift es, daß meine Freunde und ich uns er= lauben, Euch hier noch ein bescheibenes Lied vorzutragen."

Aller Augen waren erwartungsvoll nach der Tribüne gerichtet, erswartungsvoller jedoch keine, als diejenigen der Tochter des Ladenherrn am Obertore. Droben aber erhoben auf ein Zeichen Eduards sich vier Männerstimmen so rein und klangvoll, als nur je während des ganzen Festes welche erklungen waren.

Schon ist der Abendstern erwacht, Er zieht empor mit leisen Tritten, Und langsam kommt die dunkse Nacht Ihm stumm und leise nachgeschritten. Da horch, ein Ruf so mild und traut Glockenlaut — Glockenlaut.

Vom Spiele schaut das Kind empor, Ihm ist, als ob vom Muttermunde Die Mahnung rührte an sein Ohr: Romm' heim, nun ist es Schlafensstunde.
So ruft und mahnet mild und traut Glockenlaut — Glockenlaut.
Und arbeitsmüde sinkt die Hand,
Sie faltet leise sich zum Beten;
Der fromme Sinn schaut in das Land,
Wohin nur sel'ge Geister treten.
So ruft zur Andacht mild und traut Glockenlaut — Glockenlaut.
Was nur das arme Herz bewegt
Den langen Tag in bangen Sorgen,
Nun sei es still zur Ruh gelegt —
Bald steigt empor ein neuer Morgen.
So ruft und tröstet mild und traut

Der Gesang, der in seiner ganzen Tonführung selbst einem schwebenden Glockengeläute glich, war schon lange verhallt, und noch saß die Menge lautlos, als wage kein Einzelner die Stille zu stören; aber mit einem Male brach es tausendstimmig von allen Seiten hervor: "Die Abendglocke, unsere Abendglocke!" Wie eine vom plöplichen Windstoße erregte Flut sing es an, durch die Festhalle zu wogen. Auch an dem Tische unmittelbar unter der Tribüne, wo mit den Festlenkern die Herren vom Stadtrate beisammen saßen, machte sich eine lebhaste Bewegung besmerkbar, dis von demselben ein Mann sich rasch nach der Stadt hin entsfernte und eine dröhnende Stimme rief, man möge sich einstweilen nur zusrieden geben. Aber noch war die Ruhe nicht völlig wiedergekehrt, als vom Turme mit seierlich anschwellenden Schwingungen das Abendglöcklein durch die Dämmerung herauserklang. Doch war das auch das nämliche Geläute, das so oft ungehört am Ohre vorübergegangen und jest wie ein geheimnisvoller Zauberruf in jedem Herzen sein Echo sand?

Während all' dieser Vorgänge war Herr Christoph Ernst unbeweglich und lautlos dagesessen, als wisse er nicht, was geschehen sollte; aber jett, nachdem der lette Glockenschlag verklungen, streckte er zitternd seine Hand nach dem Oberlehrer aus und rief mit halberstickter Stimme: "Laß Deinen Jungen, laß Deinen Eduard herkommen, Herzensfreund!" "Da bin ich auch schon, Herr Nachbar," sagte Eduard, sich lächelnd über den Tisch herüberbeugend, "und es freut mich herzlich, Euch Alle so vergnügt beisammen zu finden."

"Ich habe Dir noch nicht gratuliert zu Deiner Anstellung," entzgegnete Herr Ernst hörbar aufatmend und dem jungen Manne die Hand reichend; aber vorher möchte ich noch ein Versprechen von Dir. Bevor Du sie annimmst, solltest Du meiner Mina noch das schöne Lied einüben

helfen, das Du vorhin gefungen haft. Ich glaube, sie hat das Klavier schon lange nicht mehr angerührt."

"Recht gerne versprech' ich Euch das, Herr Nachbar," rief Eduard, beffen aufleuchtende Blicke mit den nicht minder erglänzenden des Mädchens zusammentrafen; "wenn nur erst Mina meine Schülerin werden will."

"Schalksjunge," nickte Herr Ernst, während er mit der Hand über die Augen fuhr; "da setze Dich her und frage sie selbst um ihren Willen!"

Eduard ließ sich diese Einladung nicht wiederholen. Und wiederum ging es auf Mitternacht, als die Vier dem Obertore zuwanderten, voran in weinseliger Laune etwas laut und nicht ganz sichern Fußes die beiden Alten, hintendrein leiser das Pärchen, das sich gleichwohl so viel zu sagen wußte, als ob es Jahre lang durch Berg und Tal getrennt gewesen wäre.

Die ehrenvolle Berufung nach der großen Stadt hat Eduard einige Tage später dankbar abgelehnt, aber dafür schon auf den Herbst seinen Musensitz in dem großen Hause des Ladenherrn aufgeschlagen und dort noch manches schöne Lied gedichtet und komponiert, doch keines mehr, das ihm ein so köstliches Honorar eingetragen, wie das bescheidene Abendsglockenlied.

# Btaar und Spatz.

(Machdrud verboten.)

Müd' kam der Staar nach langer Hatz Aus fernem Cande heimgeslogen Und fand — o Schreck! — durch Meister Spatz Sein altes Haus und Heim bezogen.

"Ei, Monsieur Spatz, das ist ja nett! Doch wollen Sie, schätz' ich, nur spaßen, Wenn Sie in meinem Aest und Bett So ungeniert sich's wohl sein lassen!"

So sprach mit bitterm Hohn der Staar. Drob that der Spatz sich gar nicht grämen; Ließ doch der Biedermann sogar Gelaß'nen Cons sich d'rauf vernehmen: "Mein Guter, ich versteh' Sie nicht Und weiß nicht, was allhier Sie wollen. Doch stehen Sie mir vor dem Licht; D'rum bitt' ich hössich, sich zu trollen."

"Was?" lamentiert der arme Staar, "Ein fremder Streber will mich hindern, Zu hausen, wo ich glücklich war Und stillvergnügt mit Weib u. Kindern?"

"Mit Gunst, Herr Staar", sagt frech der Spatz, "Wenn Einer sich verlegt auf's Wandern Riskiert er, daß sein warmer Platz Bezogen wird von einem Andern.

D'rum such' Er sich ein neues Aest Und laß' sich nicht daraus vertreiben, Mach's dann wie ich: J'y suis, j'y reste— Hier bin ich und hier werd' ich bleiben!"